

Predigt zu Matthäus 27,33-54
(Karfreitag 2024, Auferstehungsgemeinde Mainz)

Sie wissen es alle: Am 15. oder 16. Februar dieses Jahres starb der russische Jurist und Oppositionelle Alexej Nawalny in einem sibirischen Gefangenenlager. Die genauen Umstände seines Todes sind unklar; die Behörden weigerten sich mehr als eine Woche lang, seiner Mutter den Leichnam zu überlassen. Die Ereignisse rund um Nawalyns Tod füllten tagelang Titelseiten, Internetportale und Nachrichtensendungen, und zwar rund um den Globus.

Nawalny ist zu einem Symbol geworden für den Widerstand gegen Willkür und Gewalt. Überall in Russland wurden Hunderte mutiger Menschen bei Trauerfeiern festgenommen, die sich nicht damit zufriedengaben, dass hier jemand brutal zum Schweigen gebracht worden war, der Unrecht konsequent anprangerte. Wir wissen nicht, wie Nawalny seine letzten Stunden durchlebte und was er litt. Aber wir wissen, dass in vielen Ländern dieser Erde unzählige Menschen in Folterkellern und Gefängnissen verschwinden, die keine internationale Aufmerksamkeit bekommen und deren Leiden bedeutungslos zu sein scheint.

Was sich vor 2000 Jahren kurz vor dem Pessachfest in Jerusalem abspielte, war damals keine Schlagzeile wert. Entschuldigung, wenn ich das so hart formuliere, aber der Tod Jesu am Kreuz hat außerhalb von Jerusalem kein Schwein interessiert. Viel zu viele wurden damals gekreuzigt, nach dem Spartakus-Aufstand um die 6000 Sklaven entlang der Via Appia, während des Jüdischen Krieges täglich mehr als 500 jüdische Flüchtlinge. Zeitweise wurde sogar das Holz für die Balken knapp. Schon dieser Menge wegen hat in Rom garantiert niemand irgendetwas vom Tod eines einzelnen Wanderpredigers aus Galiläa mitbekommen. Und auch in Jerusalem waren 99 Prozent der Leute heilfroh, damit bloß nichts zu tun zu haben, und haben ihren Kindern verboten, darüber zu reden, weil das Thema abscheulich war und auch viel zu gefährlich.

Ich weiß nicht, wie Sie sich diesen Ort Golgatha vorstellen. Auf vielen Konfirmationsurkunden war früher ein Gemälde von Caspar David Friedrich abgedruckt, das „Kreuz im Gebirge“. Die Abendsonne erleuchtet einen steilen Felsen, von gewaltigen Tannen umgeben, auf dem ein einzelnes, sehr hohes Kreuz den Mittelpunkt bildet. Das Ganze wirkt feierlich und erhaben, und die Symbolik ist klar: Das Kreuz Christi ist ein Höhepunkt, ist das Zentrum unseres Glaubens, es ist das Kostbarste überhaupt. Und das stimmt ja auch. Nur – diese Erhabenheit, die stimmt eben nicht.

An Golgatha war nämlich gar nichts erhaben. Im Israel-Museum in Jerusalem steht ein großes Modell, das zeigen soll, wie die Stadt vor 2000 Jahren ausgesehen hat. Dieses Modell ist zwar nur teilweise historisch korrekt, aber ausgerechnet Golgatha ist wohl ziemlich zutreffend dargestellt, sagen jedenfalls die Archäologen. Golgatha, das war wahrscheinlich bloß ein großer Brocken Kalkstein in einem alten Steinbruch. Golgatha lag in der Nähe der Burg Antonia, wo die Soldaten stationiert waren, und gleich neben einem Stadttor, weil möglichst viele Vorübergehende die Schreie hören und das Blut sehen sollten. Golgatha war vier Meter achtzig hoch, drei Meter breit, sieben Meter lang, es gab ein paar Stufen an der Seite und einen eingemeißelten Ring, der ein Kreuz stabil halten konnte, wenn es nicht höher als zweieinhalb Meter war. Sehr unspektakulär also und tödlich effektiv.

Alles in allem war der Tod Jesu vollkommen bedeutungslos. Es gab eine trauernde Familie und ein paar Freunde und Anhänger, die stumm die Faust in der Tasche ballten. Mehr nicht. Der Rest der Welt zuckte die Achseln und ging zur Tagesordnung über, so, wie wir hilflos zur Tagesordnung übergehen, wenn wir von Folter und Tod anderswo hören. Und wenn über dem Kreuz ein sarkastisches Schild hängt mit der Aufschrift „König der Juden“, dann teilt Jesus diesen Abgrund der Bedeutungslosigkeit mit denen, deren Asche durch die Schornsteine der Konzentrationslager wehte, und mit denen, die in Folterkellern, in Tunneln und in überfüllten Gefängnissen von der Welt vergessen sind.

Aber Jesus stürzt noch tiefer. Was ihn ausgemacht hat, was seine ganze Existenz bestimmt hat, war die Gewissheit der Nähe und Liebe Gottes. „Er hat Gott vertraut“, das bescheinigen ihm selbst diejenigen, die ihn ans Kreuz gebracht haben. Immer und immer wieder hat Jesus versucht, den Menschen genau dieses Vertrauen auf Gottes Liebe und Fürsorge zu vermitteln, es ihnen vorzuleben, ihnen davon Geschichten zu erzählen. Dieses Vertrauen auf Gott leuchtete aus ihm heraus. Und wenn Jesus jetzt schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, dann verliert er seinen letzten Halt und stürzt in den Abgrund, denn er erlebt, dass auch Gott die Achseln zuckt und sich abwendet, dass auch für Gott sein Leid, seine Qualen, sein Sterben anscheinend bedeutungslos sind. Es ist schwer, das so auszusprechen, weil es mit unserer Gottesvorstellung so gar nicht übereinstimmt, aber ich bin überzeugt, dass Jesus genau diese Erfahrung gemacht hat. Der Theologe Ulrich Luz schreibt dazu:

„Auch der innerste Kern von Jesu Leben, seine Beziehung zu Gott, wird in das Dunkel seines Todes hineingezogen.“*

„König der Juden“ hat ihn Pilatus zynisch betitelt, aber im Bericht des Matthäus kommt mehrmals noch ein anderer Titel Jesu vor. „Hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz!“ fordern die Vorübergehenden ihn auf. Die Priester und Gelehrten spotten: „Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat, denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Und ganz am Ende erschrickt der römische Hauptmann zutiefst und sagt: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“

Bist du Gottes Sohn? – Diese Frage steht auch ganz am Anfang des Matthäusevangeliums, als Jesus direkt nach seiner Taufe in der Wüste seinen Weg sucht. Bist du Gottes Sohn? Dann verwandle diese Steine in Brot. Du musst doch nichts entbehren, dein persönliches Wohlergehen steht dir doch zu! Bist du Gottes Sohn? Dann spring vom Dach des Tempels. Gott würde doch niemals zulassen, dass ausgerechnet dir etwas zustößt! Teuflich nennt die Bibel diese Einflüsterungen, sie haben ihren Ursprung im Bösesten vom Bösen. Und jetzt ist diese Frage wieder da: Bist du Gottes Sohn? Dann steig herab vom Kreuz. Steig herab vom Kreuz, da gehörst du nicht hin, du doch nicht! Wenn dein Gottvertrauen gerechtfertigt war, dann müsste er dir doch in dieser Situation helfen – wenn nicht jetzt, ja wann denn dann?

Im Koran, dem heiligen Buch der Muslime, gilt Jesus nicht als Sohn Gottes. Dass Gott Mensch werden könnte, sich so weit erniedrigen könnte, ist im Islam nicht denkbar. Aber Jesus gilt als einer der größten Propheten. Und genau aus diesem Grund wird in der vierten Sure energisch bestritten, dass er überhaupt gekreuzigt wurde. Jesus sei in den Himmel erhoben worden und ein anderer, wer auch immer, sei an seiner Stelle gekreuzigt worden. Nach muslimischer Auffassung steht ein Prophet unter dem persönlichen Schutz Gottes, der niemals zulassen würde, dass er auf so schändliche Weise getötet wird. Es ist doch völlig undenkbar, dass das Gottes Wille sein könnte, es würde Gottes Gerechtigkeit und Treue widersprechen. Oder etwa nicht?

Ein Kapitel zuvor berichtet Matthäus, wie Jesus gefangen genommen wird. Petrus versucht, ihn mit Waffengewalt zu verteidigen. Jesus aber befiehlt ihm, sein Schwert wegzustecken, und sagt: „Meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, und er würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, dass es so geschehen muss?“ In seinem grenzenlosen Vertrauen auf Gottes Güte ist Jesus überzeugt: Zehn-

tausende von Engeln würden dieses Elend verhindern, wenn, ja wenn es nicht der Wille Gottes wäre, dass er genau diesen Weg bis zum bitteren Ende geht. Die Schrift muss erfüllt werden, sagt Jesus, und das heißt: Gottes Heil muss zu den Menschen kommen. Die ganze Bibel erzählt davon: Gottes Heil muss zu uns Menschen kommen, weil das Unheil übermächtig ist. Gottes Heil muss zu uns Menschen kommen, weil wir uns selbst und andere verletzen und zerstören. Gottes Heil muss zu uns Menschen kommen, weil Gott es nicht mit ansehen kann, was wir seiner Schöpfung antun. Und Gottes Heil muss zu uns Menschen kommen, weil das schon immer Gottes größte Sehnsucht war.

Bist du Gottes Sohn? Das heißt: Bist du der, durch den Gottes Heil zu uns Menschen kommt? Dann musst du, der Heiland, mitten hinein ins Unheil. Das Unheil dieser Welt lässt sich nicht sozusagen von außen mit ein paar kosmetischen Maßnahmen beseitigen. Du, der Heiland, wirst dieses Unheil nur überwinden, wenn du dich selbst mitten hineinstürzt in diesen Abgrund von Schuld, Einsamkeit, Schmerzen und Tod. Du, der Sohn Gottes, das Epizentrum der Gegenwart Gottes in dieser heillosen Welt – nur wenn du diese Finsternis durchlebst und diesen Tod stirbst, nur dann ist Gott wirklich überall gegenwärtig. Wenn du aber zurückschreckst vor diesem Weg, dann wird es immer eine Tiefe der Verzweiflung geben, die auch Gott nicht erreichen kann, die auch Gott nicht heilt. Bist du Gottes Sohn? Bringst du uns das Heil, uns und aller Welt?

Darum hängt er am Kreuz, darum hält er aus, der König der Juden, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt. Und als er stirbt, da ist so Ungeheuerliches geschehen, dass Matthäus völlig selbstverständlich erzählt, wie die Erde bebte und die Felsen sich spalten, wie Gräber sich öffnen und Tote auferstehen und wie im Tempel der schwere Vorhang zerreißt, der Gott von den Menschen trennte. Matthäus erzählt das alles, als wäre es doch das Mindeste, was passieren musste, nachdem das Größte überhaupt passiert ist: Gott hat sich selber ins Unheil gestürzt, um uns Menschen sein Heil zu bringen.

Anne Schumann

* zitiert nach: Walter Klaiber: Das Matthäusevangelium. Teilband 2. Neukirchen-Vluyn 2015, S. 269.